

## Vorwort

Sehr geehrte Leser\*innen und Freund\*innen der Zeitschrift und der Supervision,  
in diesem Heft setzen wir den thematischen Schwerpunkt auf *Diversität*.

Sowohl in den Fachvorträgen und Diskussionen, die im Rahmen der Theoriereihe geführt wurden als auch in den Fachbeiträgen der *Forum Supervision*, hat stets ein habitussensibles und diversitätsreflexives Verstehen eine bedeutsame Rolle gespielt. So wurden Diversitätsdimensionen wie Geschlecht, Ethnie und Kultur, soziale Herkunft und Milieu – dies auch in ihrer Verwobenheit – in den Blick genommen.

Anlass dazu, dass wir erneut *Vielfalt* als Thema in den Fokus setzen, hat insbesondere die Mitgliederversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V. (DGSv)“ im November 2022 gegeben. Bei dieser haben juristische und natürliche Mitglieder ihren gesellschaftspolitischen Auftrag erneuert bzw. neu in den Vordergrund gestellt. Von der Mehrheit der DGSv-Mitglieder wurde als Ziel für die Supervision gesetzt, Demokratisierung, Diskursfreundlichkeit, Reflexivität, Emanzipation und Transparenz im Kontext von Arbeit und Beruflichkeit zu fördern. So sollten – wie von der Mehrheit der Mitgliedschaft bekundet – gesellschaftliche Diskurse, wie die über Geschlecht und kulturelle Vielfalt in das supervisorische Denken und Handeln integriert werden, sprich: Gender- und Diversitätskompetenz (weiter-)entwickelt werden. Die in diesem Zuge überarbeiteten, neuen Ethischen Leitlinien des Fach- und Berufsverbandes aus dem Jahr 2023 sind unserer Ansicht nach von hoher Relevanz für die weitere Professionsentwicklung der Supervision.

Auch die von der DGSv organisierte Veranstaltung „Treffpunkt Forschung“ zum Thema „Zur Relevanz einer geschlechtersensiblen Perspektive in der Supervision“ hat uns in der Redaktion dazu bewogen, erneut das Thema Diversität aufzugreifen.

Menschliche Vielfalt ist unerschöpflich, unendlich. Somit können – aber wollen (!) wir mit diesem Heft lediglich einen weiteren Beitrag für den fachlichen Diskurs leisten. Hierbei ist uns die Einnahme einer Perspektive auf Diversität wichtig, die sich nicht darin erschöpft, die Realität von Vielfalt positiv zu bestätigen, zu affirmieren. Vielmehr möch-

ten wir Sie und uns erneut dazu einladen, den eigenen (Berater\*innen-)Habitus zu reflektieren. Denn unsere eigenen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen, unsere Erfahrungen, unser *Werden-und-Geworden-Sein* in den gesellschaftspolitischen Strukturen gilt es (selbst-)kritisch zu reflektieren, um uns dem Anderen, dem Uns-Fremden bzw. dem Miteinander-Fremd-Sein anzunähern. Spaltungstendenzen zwischen Akzeptanz und Ablehnung können damit überwunden werden.

Wir meinen, dass die Beiträge in diesem Heft dazu weitere Anregung bieten.

Judith von der Heyde führt grundlegend und programmatisch in die Thematik Diversität ein. In ihrem Beitrag nimmt die Autorin zunächst eine theoretische Verortung des Diversitybegriffs vor. Erkennbar wird hierbei die hohe Relevanz von Diversitätskompetenz für eine professionelle sozialarbeiterische Haltung und Praxis, die sich nicht in Eindeutigkeiten und Vereinfachungen in Bezug auf die Lage bzw. die Position und das Erleben der „Anderen“ erschöpft. Indem von der Heyde wichtige Diskurslinien einer reflexiven Auseinandersetzung mit dem Diversitätsprozess aufzeichnet und diese in Bezug zu den inneren, als selbstverständlich erlebten Impulsen setzt, markiert sie Soziale Arbeit und Supervision als „Praxen des Verlernens und Reflektierens“ im Umgang mit Diversität.

Das Beratungsfeld von Wissenschaft und Hochschule nehmen Neela Enke und Monika Klinkhammer in ihrem Aufsatz in den Blick. Sie fragen danach, welche Beratungskompetenzen es für eine diversitätssensible Coachingshaltung in diesem Feld, das immer noch ein männlich dominiertes Feld darstellt, braucht. Wie in vorausgehenden Publikationen zum Thema diskutieren die Autorinnen diese Frage sowohl theoretisch differenziert als auch praxisnah illustriert anhand von Fallbeispielen. Ein habitussensibles diversitätsreflexives Verstehen bildet dabei die Grundlage für die professionelle beraterische Haltung und Praxis. Zudem stellen Enke und Klinkhammer anregendes, ergänzendes Begleitmaterial zur vorbereitenden und begleitenden Reflexion von Beratungsprozessen zur Verfügung, das aus unserer Sicht nicht nur für Beratungsprozesse im Kontext von Wissenschaft und Hochschule, sondern als grundlegende Anregung dienlich sein kann, die eigene Diversitätskompetenz zu fundieren, zu erweitern.

Bettina Zehetner richtet ihren Fokus auf die psychotherapeutische Behandlung von Frauen\*, die Gewalt erfahren haben bzw. erfahren. In ihrem Beitrag zeigt sie auf, inwiefern durch eine vermeintlich neutrale und abstinente professionelle Haltung sowie eine

Nicht-Benennung erfolgter bzw. erfolgreicher Gewalt Therapeut\*innen Gefahr laufen, einen Beitrag zur Stärkung der Gewalt ausübenden Person zu leisten. Um dieses zu verhindern und die Gewalt erleidende Person zu stärken, schlägt sie ein Konzept der „feministischen Parteilichkeit“ vor. Dieses geht über eine bloße Anwaltschaft hinaus, indem es die Einnahme einer herrschaftskritischen Position stärkt und zu einer Thematisierung von Machtverhältnissen auffordert. Zehetners Aufsatz kann auch als ein Plädoyer gelesen werden für eine gesellschaftskritische und demokratisch-emanzipatorische Positionierung (in) der Supervision.

Thomas Kottowski befasst sich mit der Bedeutung von Alters- und Generationenbeziehungen für die Supervision und greift damit eine grundlegende Dimension von Unterschiedlichkeit auf, die, so der Autor, bisher jedoch keinen Eingang in den Hauptstrom des supervisorischen Diskurses gefunden hat. Kottowski distanziert sich einleitend von einer „griffigen Generationsetkettierung“ und der Tendenz Generationen auf eingegrenzte, kulturelle, technologische oder mediale kurzfristige Konjunkturen festzulegen. Tatsächlich kommt seinem Plädoyer für ein umfassenderes Verständnis von Alters- und Generationenbeziehungen, eine gesteigerte Bedeutung zu. Allzu oft werden im Arbeitskontext die „Millennials“ als eine Generation von wenig belastbaren und dazu in ihren Forderungen sehr anspruchsvollen Arbeitnehmer\*innen beklagt, die eigentlich arbeitsunwillig sind, weil sie viel lieber in den sozialen Medien z. B. als Influencer\*in leicht und schnell an Geld kommen möchten. Ausgehend von einer vorwiegend sozialwissenschaftlichen Perspektive setzt Kottowski dem eine differenzierte Betrachtung entgegen, die eben nicht kategorisiert, sondern mit Blick auf den supervisorischen Beziehungsraum generationensensibles Verstehen befördert.

Lou Jacobs stellt in ihrem Beitrag zentrale Ergebnisse aus einer Forschungswerkstatt und ihrer Masterthesis an der Fakultät für Erziehungswissenschaften zu Beratungsinstitutionen für Studierende mit Kind(ern) an der Universität Bielefeld vor. Mittels der Forschungsergebnisse werden gegebene Widersprüche in der Beratungspraxis und in den Studienkarrieren bzw. Lebenswelten von Studierenden mit Kind(ern) aufgedeckt. Erkennbar wird, dass es noch deutlicherer hochschulpolitischer Handlungsanstrengungen bedarf, wenn die Universität Bielefeld ihrem Anspruch, chancengleiche Bedingungen für alle Studierende zu ermöglichen, gerecht werden möchte.

Außerhalb des thematischen Schwerpunktes wird uns die Masterarbeit „Erholungskompetenz“- auf dem Weg zu einer natürlichen Balance zwischen Aktivierung und Entspannung. Konzeptionelle Impulse für die Supervision“ von Anne Willing-Kertelges vorgestellt. Die von ihr im Rahmen ihres Masterstudiums an der Katholischen Hochschule NRW eingereichte Abschlussarbeit wurde 2023 mit dem Cora-Baltussen-Preis der Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V. ausgezeichnet und prämiert. Interessant ist der Perspektivwechsel, den Willing-Kertelge mit der Einführung und „Übersetzung“ des fachfremden, aus dem Bereich des Hochleistungssports stammenden Konzepts der „Erholungskompetenz“ in den supervisorischen Kontext leistet. Sie fordert dazu auf, Supervision gewissermaßen vom anderen Ende her zu denken, nämlich vom Gedanken der Stärkung von Selbstfürsorge im Sinne eines emanzipatorischen Empowerments. Sie leistet damit einen innovativen und in Bezug auf die ethische Ausrichtung von Supervision sehr wichtigen Beitrag, der vergegenwärtigt, dass Supervision sich nicht danach ausrichten kann, die Selbstoptimierung, die Konkurrenzfähigkeit, den Zwang zur und die Steigerung der Erholungsfähigkeit zu befördern, sondern sich hier vielmehr ihres kritischen Potenzials gegenüber bestehenden Strukturen besinnen sollte.

In der Rubrik Kasuistik nimmt sich Miriam Bredemann eines supervisorischen Themas an, das sie bereits im Titel als thematische Lücke im supervisorischen Diskurs identifiziert. Im Fokus steht der Umgang mit dem generalisierten und unberechtigten Tätervorwurf, der sich an Männer richtet, die im Kontext von Sozialer Arbeit und (Früh-)Pädagogik tätig sind. Es geht also, im Sinne eines Generalverdachts, um die fälschliche Beschuldigung von Pädagog\*innen und Sozialarbeitenden, eine Straftat gemäß § 176ff. StGB begangen zu haben. In Anbetracht der Brisanz der Thematik stellt die Verfasserin den Schutz von vulnerablen Gruppen und das Gebot der Sensibilität für Grenzverletzungen, Gewalt und Missbrauch als normativen Rahmen an den Anfang ihres Beitrags. Als Grundlage für ihre Analyse der mit der Problematik des „Generalverdachts“ einhergehenden gesellschaftspolitischen, professionsbezogenen und psychodynamischen Dimensionen dient ein Fallbeispiel aus dem Kontext der Praxisreflexion von Sozialarbeitenden an einer Hochschule. Bredemann zeichnet den zumeist polarisierenden und verengt geführten öffentlichen und fachlichen Diskurs nach, macht das Potential an Verunsicherung, Angst und Stigmatisierung erlebbar, und ermöglicht so eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Thematik.

Im Schlussteil des Heftes folgen Tagungsberichte von Regina Heimann zum Treffen des „Regionalnetzwerkes OWL“ und von Volker Jörn Walpuski zur Zwischentagung „Digitalisierung der Arbeitswelten“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Nicht zu vergessen sind die von Heike Friesel-Wark und Katharina Gröning verfasste Rezension zu der Dissertationsschrift von Volker Jörn Walpuski. Zudem sind Rezensionen zu einem aktuellen Herausgeber\*innenband aus der Supervision von Monika Althoff, Miriam Bredemann, Tina Heitmann und Susanne Kröhnert und zu der Veröffentlichung einer soziologischen Studie von Volker Jörn Walpuski zu finden.

Die Redaktion und Herausgeber\*innen wünschen allen Leser\*innen eine spannende Lektüre!

*Miriam Bredemann und Heike Friesel-Wark*